

Elisabeth Hersel

Seminar: Probleme und Methoden der Übersetzungswissenschaft

Sommersemester 2013

Seminarleiter: Prof. Dr. Carsten Sinner

## Dossier

# Translatorische Kompetenz

---

### Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung .....	1
2. Begriff.....	1
3. Modelle .....	2
3.1 Das Modell der PACTE-Gruppe.....	2
3.2 Das Modell von Albrecht Neubert .....	3
4. Kritik .....	4
5. Schlussfolgerung .....	5
6. Quellenangaben.....	6

## 1. Einleitung

Mit der zunehmenden Anerkennung des Übersetzers als Experte, der einer speziellen Ausbildung bedarf, ergibt sich die Notwendigkeit einer allgemein gültigen Festlegung der erforderlichen Fähigkeiten und Fertigkeiten, die ein Translator mitbringen muss, um eine gelungene Sprachmittlung vollziehen zu können. Derartige Festlegungen können als Orientierungshilfen für einen einheitlichen Ausbildungsrahmen an den verschiedenen Bildungseinrichtungen dienen. So definiert beispielsweise die EMT-Expertengruppe der Generaldirektion Übersetzung (DGT) der Europäischen Kommission, deren Aufgabe die Schaffung eines europäischen Referenzrahmens für translatorische Ausbildungsgänge ist, die für das Übersetzen notwendige Kompetenz wie folgt:

„die Gesamtheit der Fähig- und Fertigkeiten, Kenntnisse, Vorgehens- und (sozialen) Verhaltensweisen, die für die Erledigung einer bestimmten Aufgabe unter gegebenen Umständen erforderlich sind.“ (EMT 2009)

Diese praxisbezogene Definition scheint jedoch recht unpräzise, da ihr keine konkreten Schlüsselkompetenzen für (zukünftige) Übersetzer entnommen werden können. Deshalb soll diese offene Frage des Begriffs der translatorischen Kompetenz im Rahmen des vorliegenden Dossiers genauer erläutert und aus verschiedenen wissenschaftlichen Sichtweisen betrachtet werden.

## 2. Begriff

Nach Maria Presas ist der Begriff der translatorischen Kompetenz auf Gert Jäger zurückzuführen, der darunter eine spezifische Kombination von Fähigkeiten versteht, die für die jeweilige translatorische Handlung notwendig sind (PRESAS 2007: 355). Dabei spielt „die Fähigkeit den sprachlichen Prozess der Textzuordnung ausführen zu können“ (JÄGER 1975: 2f.) die wichtigste Rolle. Ferner sieht Jäger die translatorische Kompetenz als eine sprachliche Fähigkeit, die sich auf das jeweilige Sprachenpaar bezieht und in konkreten Übersetzungsprozessen mit „extralinguistischen Fähigkeiten und Fertigkeiten“ interagiert (1975: 3).

Hans-Jürgen Diller und Joachim Kornelius beschreiben die übersetzerische Kompetenz, wie sie die translatorische Kompetenz bezeichnen, als Konstrukt „aus mindestens zwei einzelsprachlichen Kompetenzen sowie der Fähigkeit, zwischen diesen Kompetenzen Verbindungen herzustellen“ (1978: 18). Im Vergleich mit der Beschreibung einer einzelsprachlichen Kompetenz, wird die translatorische Kompetenz auch als „zwei- (oder auch mehr-)sprachige [...] Kompetenz“ (1978: 6) definiert.

Für Gregory M. Shreve ist die translatorische Kompetenz lediglich eine spezielle Form der kommunikativen Kompetenz, die das Wissen über Übersetzung sowie Kenntnisse, wie man eine Übersetzung anfertigt, umfasst. Die kommunikative Kompetenz wiederum ermöglicht

es Sprechern, grammatikalisch korrekte Äußerungen und Texte zu produzieren, die im jeweiligen Kommunikationskontext sozial und kulturell angemessen erscheinen (1997: 120).

Aus diesen unterschiedlichen Definitionen wird deutlich, dass unter der translatorischen Kompetenz allgemein eine Performanzkompetenz verstanden wird, die nur in tatsächlichen Übersetzungsprozessen zum Vorschein kommt (Siehe TOURY 1980: 183 zitiert nach PRESAS 2007: 357). Mit anderen Worten kann die translatorische Kompetenz allgemein als tatsächliche Fähigkeit, die translatorische Handlung umzusetzen, verstanden werden.

### **3. Modelle**

Wie auch bei den Definitionen, gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Ansätze, die versuchen, die translatorische Kompetenz durch eine Analyse der ihr zugrunde liegenden Faktoren genauer zu bestimmen. Durch derartige Modelle können praktische Schlüsselkompetenzen von Übersetzern genauer herausgearbeitet werden, sodass die Ausbildung entsprechend angepasst bzw. intensiviert werden kann. Im Folgenden sollen zwei ausgewählte aktuelle Faktorenmodelle vorgestellt werden.

#### **3.1 Das Modell der PACTE-Gruppe**

Die Forschungsgruppe PACTE der Universität Autònoma de Barcelona beschreibt die translatorische Kompetenz (hier als Übersetzungskompetenz bezeichnet) als „ein für die Übersetzung notwendiges, primär operatives, aber auch deklaratives Expertenwissen, das sich aus fünf Subkompetenzen [...] sowie psychophysiologischen Komponenten zusammensetzt“ (2007: 331). Die fünf Subkompetenzen werden dabei wie folgt eingeteilt:

- Die zweisprachige Subkompetenz bezieht sich auf das Wissen, das notwendig ist, um in zwei Sprachen kommunizieren zu können. Genauer gesagt, beschreibt diese Subkompetenz lexikalisch-grammatikalische, textlinguistische, pragmatische und soziolinguistische Kenntnisse.
- Die außersprachliche Kompetenz stellt das Allgemein- und Fachwissen des Übersetzers dar. Dieses Wissen wird auch als „bikulturelle und enzyklopädische Kenntnisse“ (2007: 332) beschrieben.
- Unter der Subkompetenz Übersetzungskonzeption wird das Wissen über den eigentlichen Prozess des Übersetzens verstanden. Dazu gehören Kenntnisse zum Übersetzungsverfahren, wie z.B. Übersetzungsprobleme, Übersetzungsmethoden bzw. -strategien usw., sowie Kenntnisse zur beruflichen Tätigkeit, z.B. Auftragserstellung, mögliche Adressaten usw.

- Die instrumentelle Subkompetenz bezieht sich auf Kenntnisse im Umgang mit Informations- und Kommunikationstechnologien sowie die Recherchearbeit.
- Die strategische Subkompetenz ist diejenige Kompetenz, welche für die Steuerung des Übersetzungsprozesses zuständig ist. Dies reicht von der Planung und Auswahl geeigneter Übersetzungsmethoden bis hin zur Lösung spezifischer Übersetzungsprobleme. Marisa Presas definiert diese Ebene des Modells der PACTA-Gruppe auch als die Ebene, welche eine Beziehung zwischen der sprachlichen (also der zweisprachigen Subkompetenz) und der außersprachlichen Komponente (bzw. der außersprachlichen Kompetenz) herstellt (PRESAS 2007: 360).

Das Zusammenwirken der verschiedenen Subkomponenten wird von verschiedenen Faktoren beeinflusst, darunter: Sprachenpaar und Übersetzungsrichtung, Fachgebiet, Rahmenbedingungen für die Übersetzung (spezifischer Auftrag, Fristen usw.) und Erfahrungsgrad des Übersetzers.

Die psychophysiologischen Komponenten, zu denen kognitive Faktoren (z.B. Gedächtnis, Wahrnehmung und Aufmerksamkeit) und individuelle Eigenschaften (z.B. Selbsteinschätzung der persönlichen Fähigkeiten, Genauigkeit usw.) zählen, bilden zusammen mit den oben genannten Subkompetenzen die translatorische Kompetenz (PACTA 2007: 330 ff.).

### 3.2 Das Modell von Albrecht Neubert

Neuberts Modell der translatorischen Kompetenz sieht fünf verschiedene primäre Parameter vor, die zum professionellen Übersetzen notwendig sind und die individuell unterschiedlich stark ausgeprägt sein können:

- Die Sprachkompetenz (*language competence*) beinhaltet das Wissen über die grammatikalischen und lexikalischen Systeme der Ausgangs- und der Zielsprache. Dazu gehören auch Terminologie sowie syntaktische und morphologische Konventionen.
- Unter Textkompetenz (*textual competence*) versteht Neubert das Wissen über Textstrukturen und –merkmale, die für bestimmte Textsorten und in bestimmten Fachgebieten üblich sind.
- Die Sachkompetenz (*subject competence*) beschreibt die enzyklopädischen sowie die fachspezifischen Kenntnisse des Übersetzers, die mit einer unerschöpflichen Neugier einhergehen, aufgrund derer sich der Übersetzer im Rahmen eines endlosen Lernprozesses ständig neues Wissen aneignet.
- Die Kulturkompetenz (*cultural competence*) ist für die Vermittlung zwischen Ausgangs- und Zielkultur von Nöten. Die Denk- und Ausdrucksweise eines Übersetzers ist zwangsläufig durch die Eigenkultur bestimmt, weshalb ein

Bewusstsein für die Zielkultur, das durch Vergleich zur Eigenkultur erlangt wird, unabdingbar ist (Siehe WITTE 2000: 162).

- Die Transferkompetenz (*transfer competence*) beschreibt die Übersetzungsverfahren und –methoden, die angewendet werden, um aus einem Ausgangstext einen äquivalenten Zieltext zu erstellen. Ähnlich wie die strategische Subkompetenz im Modell der PACTA-Gruppe, ist diese Kompetenz laut Presas diejenige, welche die Beziehung zwischen der sprachlichen und der außersprachlichen Komponente herstellt (PRESAS 2007: 360).

Zusätzlich zu diesen primären Kompetenzen unterscheidet Neubert sieben sekundäre, kontextabhängige Komponenten, die eng miteinander verknüpft sind und als Merkmale der translatorischen Kompetenz angesehen werden können. Dazu zählen Komplexität (*complexity*), durch die sich Translation von allen anderen wissenschaftlichen Tätigkeitsfeldern unterscheidet, sowie Heterogenität (*heterogeneity*) in Bezug auf die notwendigen, breit gefächerten Fähigkeiten, die ein Übersetzer vorweisen können muss und die so in keinem anderen Beruf erforderlich sind. Da ein Übersetzer nicht in allen behandelten Themengebieten absolut kompetent sein kann und deshalb einem ständigen Lernprozess unterworfen ist, zählen auch Annäherung (*approximation*) und Unbegrenztheit (*open-endedness*) zu den Merkmalen der translatorischen Kompetenz. Des Weiteren ist im Rahmen der Erstellung von Zieltexten auch stets Kreativität (*creativity*) sowie Situationsbewusstsein (*situationality*) sowohl im Bezug auf den Ausgangs- als auch auf den Zieltext erforderlich. Die letzte sekundäre Komponente der translatorischen Kompetenz ist die Historizität (*historicity*), da Übersetzer sich kontinuierlich an veränderte Situationen anpassen müssen. Diese Flexibilität beinhaltet implizit die Komponente Veränderung (*change*), die nicht als kontextabhängiges Merkmal aufgeführt, wohl aber als solches verstanden wird (NEUBERT 2000: 4ff.)

#### **4. Kritik**

Wie aus einem groben Vergleich der Ausführungen zu den beiden unterschiedlichen Modellen bereits hervorgeht, ist es nicht möglich alle Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse, die für die jeweiligen translatorischen Tätigkeiten erforderlich sind, lückenlos darzustellen (PRESAS 2007: 360f.). So vernachlässigt Neubert beispielweise die Recherchefähigkeit, die im Modell der PACTA-Gruppe unter der instrumentellen Subkompetenz beschrieben wird, wo hingegen es letzterem an einer deutlichen Unterscheidung des Fachwissens und kultureller Kenntnisse im Hinblick auf die Ausgangs- sowie die Zielkultur fehlt, wie dies bei Neubert durch die Unterteilung in Sach- und Kulturkompetenz der Fall ist.

Das folgende Zitat von Hanna Risku lässt eine Kritik an der allgemeinen Gliederung der translatorischen Kompetenz in Subkompetenzen erkennen, da eine derartige, simple Aufspaltung der komplexen Beziehungsstruktur nicht gerecht werde:

„Weder die allgemeine kognitive und kommunikative Kompetenz, noch eine vielseitige interlinguale Sprach- und Fachkompetenz (allein oder auch gemeinsam) sind für eine solche Übersetzungskompetenz ausreichend, die komplexe interkulturelle Kommunikationsprobleme adäquat zu lösen imstande ist. Sie sind erst die Basis, auf der eine solche Kompetenz aufbauen kann.“ (1998: 264)

Des Weiteren ist zu kritisieren, dass die Beziehungen unter den einzelnen Kompetenzen, d.h. ihre gegenseitigen Auswirkungen und Einflüsse sowie das Zusammenspiel im translatorischen Prozess nicht deutlich werden (Siehe PRESAS 2007: 361). Dazu wäre auch eine detaillierte Beschreibung der kognitiven Prozesse, die beim Übersetzen ablaufen, wie diese bei Hanna Risku (RISKU 1998) zu finden ist, erforderlich. Dabei könnte außerdem die Problematik geklärt werden, wann der Translator intuitiv und wann bewusst vorgeht und wie diese beiden Vorgehensweisen im Translationsprozess zusammenwirken (Siehe PRESAS 2007: 258). Somit wäre es möglich Schlussfolgerungen für die Übersetzerausbildung in Bezug auf die Frage, welche Kompetenzen man sich aneignen kann und sofern dies möglich ist, wie diese Aneignung zu erfolgen hat, zu treffen.

## **5. Schlussfolgerung**

Die translatorische Kompetenz besteht nicht allein in der Beherrschung von zwei (oder mehr) Sprachen; vielmehr sollte man von einem Bündel unterschiedlichster Kompetenzen sprechen, die im Rahmen translatorischer Prozesse interagieren und so zum Vorschein kommen. In der Translationswissenschaft gibt es eine Vielzahl unterschiedlicher Definitionsversuche, welche die Komplexität dieser Problematik widerspiegeln. Ähnlich verhält es sich mit den verschiedenen Faktorenmodellen, die je andere Schwerpunkte setzen und somit keine einheitliche Struktur der translatorischen Kompetenz darstellen. Man kann jedoch davon ausgehen, dass die translatorische Kompetenz sowohl sprachliche als auch außersprachliche Komponenten aufweist, die bei jedem translatorischen Prozess angewendet werden.

## 6. Quellenangaben

DILLER, Hans-Jürgen; KORNELIUS, Joachim (1978): *Linguistische Probleme der Übersetzung*. Anglistische Arbeitshefte, 19. Tübingen: Niemeyer.

EMT-Expertengruppe (2009): *Kompetenzprofil von Translatoren, Experten für die mehrsprachige und multimediale Kommunikation*. (Stand: Januar 2009)  
<[http://ec.europa.eu/dgs/translation/programmes/emt/key\\_documents/emt\\_competences\\_translattra\\_de.pdf](http://ec.europa.eu/dgs/translation/programmes/emt/key_documents/emt_competences_translattra_de.pdf)>

JÄGER, Gert (1975): „Zu einigen Voraussetzungen für ein linguistisches Modell der translatorischen Kompetenz“. In: Rainer Eckert et al. (Hrsg.) (1976): *Linguistische Arbeitsberichte*, 13. 1-11.

NEUBERT, Albrecht (2000): „Competence in Language, in Languages, and in Translation“. In: Christina Schäffner/ Beverly Adab (Hrsg.) (2000): *Developing Translation Competence*. Amsterdam/ Philadelphia: John Benjamins, 3-17.

PACTE-Gruppe (2007): „Zum Wesen der Übersetzungskompetenz – Grundlagen für die experimentelle Validierung eines Ük-Modells“. In: Gerd Wotjak (Hrsg.) (2007): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig: Rückschau, Zwischenbilanz und Perspektiven aus der Außensicht*. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur, 327-342.

PRESAS, Marisa (2007): „Translatorische Kompetenz: Von der Leipziger Schule bis zur kognitiven Wende“. In: Gerd Wotjak (Hrsg.) (2007): *Quo vadis Translatologie? Ein halbes Jahrhundert universitäre Ausbildung von Dolmetschern und Übersetzern in Leipzig: Rückschau, Zwischenbilanz und Perspektiven aus der Außensicht*. Berlin: Frank & Timme Verlag für wissenschaftliche Literatur, 353-367.

RISKU, Hanna (1998): *Translatorische Kompetenz: Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. Studien zur Translation, 5. Tübingen: Stauffenburg.

SHREVE, Gregory M. (1997): „Cognition and the Evolution of Translation Competence“. In: Joseph H. Danks et al. (Hrsg.) (1997): *Cognitive Processes in Translation and Interpreting*. Thousands Oaks: SAGE, 120-136.

TOURY, Gideon (1980): „The Translator as a Nonconformist-to-be/ How to train Translators so as to Violate Translational Norms“. In: Sven-Olaf Poulsen/ Wolfram Wilss (Hrsg.) (1980): *Angewandte Übersetzungswissenschaft. Internationales übersetzungswissenschaftliches Kolloquium an der Wirtschaftsuniversität Aarhus, Dänemark: 19.-21. Juni 1980*. Aarhus: Handelshochschule, 180-194.

WITTE, Heidrun (2000): *Die Kulturkompetenz des Translators: Begriffliche Grundlegung und Didaktisierung*. Studien zur Translation, 9. Tübingen: Stauffenburg.